

Liebe Freunde,

vor kurzem sah ich mir wieder einmal einen dieser schönen alten Schwarzweißfilme der Nachkriegszeit an, Helmut Käutners Verfilmung des Zuckmayer-Dramas „Des Teufels General“, in dem Curd Jürgens so militärisch zackig wie fesch, nicht ohne Sentiment den karrierebewußten Opportunisten General Harras verkörpert. Diesem Harras zur Seite steht ein Mann – der von Karl John gespielte Oberst-Ingenieur Oderbruch – der das Unrecht des Systems nicht weiter erträgt und zum Saboteur wird, man möchte sagen, zum heiligen Saboteur. Dieser Mann äußert einen bemerkenswerten, radikalen, einen so ungemein wahren Satz. Er sagt: „Das Böse in der Welt lebt nicht durch die, die Böses tun, sondern durch die, die Böses dulden.“

Nun, was ist das Böse? Das Böse in der Politik. Das Dilemma besteht darin, daß immer die, die machtvoll im Staate sind, dieses Böse gern woanders wähen: in der Ferne, auf der anderen Seite der Welt, in der Hölle, im Fiktiven, wenigstens jenseits der eigenen Grenzen, natürlich in der Vergangenheit, im Überstandenen, aber niemals im Hier und Jetzt.

Doch der Teufel ist nun mal in der Welt, und zwar überall und zu jeder Zeit. Und es liegt in der Natur der Sache wie des Teufels, daß jene, die wir die „Entscheidungsträger“ nennen, seinen Einflüsterungen besonders stark ausgesetzt sind und ihnen besonders oft erliegen. Doch wie nun der soeben zitierte Ausspruch deutlich macht, liegt das Elend wie das Glück der Erde im Schoße derer, die das Böse zulassen oder eben nicht zulassen.

Die Wortwahl mag nun dem einen oder anderen übertrieben erscheinen, aber es geht im Fall von Stuttgart 21 nicht allein um ein ästhetisches Unglück, um ein Verbrechen an der Stadt, an den Bürgern, an der Natur, die ja gerade hier ebenfalls Teil der Stadt ist, sondern es geht in ebenso hohem Maße um ein Verbrechen an der Kultur an sich, an dem, was wir unter Zivilisation, an Gesprächs- und Streitkultur verstehen. Zivilisation im Gegensatz zur Barbarei einer feudalistischen, im Profiteurswesen sich walzerartig drehenden Elite, deren Schamlosigkeit im Mißbrauch des Wortes „Demokratie“ gipfelt. Wer dieses Wort ständig in den Mund nimmt, dann aber dem Bürger allein mit Verachtung und Respektlosigkeit begegnet (und die, die versucht haben, mit den zuständigen Damen und Herren ins Gespräch zu kommen, wissen bestens, was ich meine), der erschafft etwas, was in anderen Zusammenhängen als Bananenrepublik bezeichnet wird.

Ich darf da gleich noch einmal aus einem Film zitieren: Robert Redford sagt in einem Sydney-Pollack-Film Folgendes: „Ihr glaubt wohl, bei einer Lüge nicht erwischt zu werden, sei dasselbe wie die Wahrheit zu sagen.“

Das schockierende Moment besteht also nicht bloß in einer längst überholten Architekturfantasie (wobei man passenderweise von „Stuttgart 20“ oder „Stuttgart 19“ sprechen müßte), sondern vor allem in der antidemokratischen Vorgehensweise, mit der diese – in irgendeiner Sandkiste geborene – Fantasie durchgeboxt wurde und wird. Von einer verantwortungsvollen Politik darf und muß man

verlangen, sich im Falle derartiger Projekte nicht einzig und allein Fachleute ins Boot zu holen, die schon die längste Zeit in diesem Boot sitzen, nicht allein nur dort Studien und Gutachten in Auftrag zu geben, wo das gewünschte Ergebnis quasi der Auftrag selbst ist, nicht Geld hinauszuwerfen für Propagandabroschüren (deren Machart selbst von vielen Befürwortern als in höchstem Maße peinlich empfunden wurde), eine Politik, die es unterläßt, mit Zahlen zu jonglieren, um einmal abgegebene Versprechen nicht erfüllen zu müssen, nicht zuletzt also eine Politik, die aufhört, die Bürger nur dann in Entscheidungsprozesse einzubinden, wenn sie ganz sicher sein kann, daß das Ergebnis, was hinten herauskommt, den eigenen Wünschen entspricht.

Ein Problem der hiesigen federführenden Damen und Herren ist nach meiner Meinung, daß sie dieselben Funktionen und Ämter, die sie hier in Stuttgart bekleiden, viel lieber in Städten bekleiden würden, die ihrer Großmannssucht entsprechen. Sie ignorieren die gewachsene, die naturgemäße Struktur dieser Stadt Stuttgart und träumen von einer Stadt Metropolis – aber es ist ein provinzieller Traum. Die Moderne, die heute gefragt ist, richtet sich nicht nach Gigantomaniën à la François Mitterrand, sondern nach Vernunft, nach Verhältnismäßigkeit, kultiviert das menschliche Maß, achtet auf die Finanzierbarkeit, konzentriert sich nicht auf einige wenige Projekte, sondern denkt gesamtheitlich, mißversteh Stadtplanung nicht als bloße Verkehrsplanung, baut zuerst das Notwendige (also das die Not wendende) und überlegt vor allem die Möglichkeiten einer Bodenreform. Wie hat es Konrad Adenauer in den 20er Jahren des letzten Jahrhunderts, damals noch Kölner Oberbürgermeister, einmal ausgedrückt: „Die bodenreformerischen Fragen sind nach meiner Überzeugung Fragen der höchsten Sittlichkeit.“

Ja, Sittlichkeit, darauf sollte es ankommen!

Vieles, was in den letzten Jahren über uns an Krisen hereingebrochen ist, ist Ausdruck dieses ruinösen Spekulationsgewerbes, bei dem öffentliches Geld verwendet wird, als handle es sich um die Kasse in einem Monopolspiel. Und es ist eben zutiefst hinterwäldlerisch, nicht zu sehen, wohin diese Großmannssucht uns führt und bereits geführt hat. Doch statt dies zu erkennen und halt mal einen „Gesichtsverlust“ zu riskieren (der ihnen in Wirklichkeit aber genau ein solches Gesicht, ein humanes Gesicht, erst verleihen würde), statt dessen verhalten sich die zuständigen Damen und Herren gleich beleidigten Monarchen. Beleidigte Monarchen, die nicht verstehen wollen, daß sie für ihr spieltischartiges Geld-aus-dem-Fenster-Werfen, für ihre trotzig Weigerung, ein veraltetes Konzept zu überdenken, für ihre wohlweisliche Unterzeichnung von Knebelverträgen, ihre devote Haltung gegenüber Investoren, daß sie also für die Beerdigung einer Stadt, die doch überhaupt nicht tot ist, daß sie für all diese Dinge so wenig Applaus erhalten. Sie erinnern mich an jene zweidimensionale, weil allein eine Spielkarte darstellende Herzkönigin aus „Alice im Wunderland“, die auf jedes Problem, auf jeden Einwand, auf jede vermeintliche Majestätsbeleidigung mit hysterisch schneidender Stimme nur eins zu antworten weiß, den Befehl: „Runter mit dem Kopf!“

Doch wie meint Alice in Gedanken: „Sie sind doch alle nur Spielkarten. Vor denen brauche ich keine Angst zu haben.“

Und ist es nicht so, daß die Machtvollen, mit denen wir es zu tun haben, gar nicht mehr wirklich existieren, weil sie nämlich politisch tot sind. Es ist doch ein offenes Geheimnis, daß viele dieser Leute, zuoberst unser OB, wenn sie einmal die Fakten einer Baugrube, geköpfter Bäume, eines ohne Not amputierten Bahnhofsgebäudes geschaffen haben, daß sie dann von ihren Gesinnungsgenossen in irgendeine politische Verbannung geschickt werden, um nicht weitere Wahlen zu verlieren, um nicht weiter das Ansehen ihrer Parteien zu beeinträchtigen, um vor allem nicht dafür geradestehen zu müssen, wenn sich die prognostizierten Zahlen als falsch erweisen, die Probleme als beträchtlich, der Sinn als Unsinn, Stuttgart 21 als Stuttgart 20, das neue Herz Europas als alte Posse. Sie werden dann also nicht mehr ihre Ämter bekleiden, sondern andere Personen werden dies tun und uns erklären, keinesfalls für die Fehler ihrer Vorgänger verantwortlich zu sein, aber leider, leider das einmal Begonnene zu einem Ende führen müssen.

Und genau das gilt es zu verhindern, daß nämlich ein paar Spielkarten – Herzköniginnen und Herzkönige und Herzbuben und sonstwer – Fakten schaffen: Wunden schlagen, die nicht wieder verheilen können. Es gilt, das Böse nicht zu dulden, weder des Teufels General noch des Teufels Bürger zu sein.

Und so möchte ich zum Abschluß auch den Abschluß aus „Alice im Wunderland“ zitieren:

Die Königin rief: „Erst die Strafe, dann das Urteil.“

„Dummes Zeug!“ sagte Alice laut. „Erst die Strafe – wo gibt’s denn so was!“

„Du hältst den Mund!“ sagte die Königin rot vor Zorn.

„Ich denke gar nicht daran“, sagte Alice.

„Runter mit ihrem Kopf!“ schrie die Königin aus Leibeskräften. Niemand rührte sich.

„Wer hört denn schon auf euch?“ sagte Alice, die nun wieder ihre volle Größe erlangt hatte. „Ihr seid doch nichts weiter als ein Kartenspiel!“